

Dankrede von Professor Dr. techn. Dr.-Ing. E. h. Berthold Leibinger
Gesellschafter
TRUMPF GmbH + Co. KG, Ditzingen

bei der ersten Verleihung des Ingenieurpreises
der RWTH Aachen

5. September 2014
Altes Kurhaus Aachen

1. Begrüßung / Anrede

2. Mit zwei Technischen Hochschulen habe ich bisher eine enge persönliche Beziehung gehabt. Mit der TH Stuttgart, an der ich von 1951 bis 1956 Maschinenbau studierte, und dann mit der TU Wien, an der ich in diesem Frühjahr eine (späte) Promotion abschloss. Und nun kommt die RWTH in Aachen in neuer Form hinzu.

Dass die RWTH mit ihrem gewaltigen Arsenal an eigenen preiswürdigen – mit eigenen meine ich solche, die in Aachen studiert haben – mich Externen als ersten Preisträger des Aachener Ingenieurspreises auszeichnet, hat mich sehr beeindruckt. Dies ist nicht nur eine Ehre, sondern zeugt auch von Souveränität.

Natürlich gab es schon immer eine besondere Beziehung von mir zu Aachen. Als junger Werkzeugmaschinenbauer bin ich schon vor mehr als 50 Jahren zu den Werkzeugmaschinenkolloquien des sagemumwobenen Prof. Opitz hierher gepilgert. Ehrfürchtig und demütig habe ich zugehört – auch Ideen mitgenommen und in meinem damals kleinen und kaum beachteten Unternehmen umgesetzt.

Später – in den 70er-Jahren – errangen wir durch Innovationen und Wachstum eine gewisse Aufmerksamkeit. Den Professoren Weck, Eversheim und König bin ich im Technischen Ausschuss des VDW, der sich jährlich mit der Hochschulgruppe „Fertigungstechnik“ der HGF traf, begegnet. Zu Vorträgen ins erlauchte Aachen wurde ich eingeladen.

Einer ist mir noch in besonderer Erinnerung: Im Juni 1981 sprach ich für unsere Industrie beim 75-jährigen Jubiläum des Laboratoriums für Werkzeugmaschinen an der RWTH. Wir waren damals in großer Sorge um die Zukunft der Deutschen Werkzeugmaschinenindustrie. Die Amerikaner waren (noch) stark, die Japaner drangen scheinbar unaufhaltsam vor.

Ich drückte meine Befürchtung aus, dass wir zwischen der Innovationskraft der Amerikaner und dem robusten Expansionsdrang der Japaner und auch ihrer Produktivität zerrieben werden könnten.

Ich forderte besondere Anstrengungen unserer Wissenschaft und auch unserer Industrie. Beide erbrachten diese Leistungen, und wir behaupteten unsere Position im Weltmarkt.

Wir hatten bei TRUMPF zu dieser Zeit schon Lasermaschinen entwickelt. Aber die Laser mussten wir aus USA importieren. Diese waren nicht sehr werkstattfreundlich, um es vorsichtig auszudrücken. Wir wollten unbedingt eigene Laser entwickeln. Aber wir brauchten dazu die Unterstützung der Wissenschaft.

Im Senat der Fraunhofer-Gesellschaft plädierte ich für die Einrichtung eines FhG-Laserinstituts. Stuttgart, dachte ich, sei ein guter Platz dafür. Man entschied sich für Aachen – das war auch recht. Wir haben in Stuttgart dann eben ein reines Universitäts-Institut eingerichtet.

Die deutsche Laserindustrie, die dann entstand, wurde von Aachen aus begleitet und inspiriert. Mit Prof. Herziger und später Prof. Poprawe arbeiteten wir eng zusammen. Mein Sohn hat bei seinem Studium in Aachen in diesem Institut viel gelernt. Seine Lehrer waren die Professoren Loosen und Beyer.

1985 hatten wir unseren ersten CO₂-Laser entwickelt. Nahezu 30.000 Stück haben wir seither gebaut. Von 1 kW bis 30 kW Leistung.

Der Laser ist eines der – recht seltenen – Beispiele, wo die deutsche Industrie bei einer völlig neuen Technik die weltweite Führungsrolle hat. Diese Entwicklung resultiert nicht zuletzt aus der intensiven Beschäftigung der deutschen Wissenschaft mit dem Laser. Die Umsetzung in marktfähige Produkte erfolgte insbesondere in der Fertigungstechnik. Die Umsetzung durch die „alte“ deutsche Werkzeugmaschinenindustrie erfolgte schnell und führte zum Beispiel zur Einführung von Zweiachsen- und Fünfachsen-Lasermaschinen. Heute Standardmaschinen der Werkzeugmaschinenindustrie

Sie haben viel Gutes und Lobendes über mich gesagt. Ich danke für die Reden, und ich danke für den Preis. Sehr freue ich mich über die Anerkennung, mit der Sie meine Arbeit als Ingenieur würdigen. Dass sie aus Aachen kommt – dem Mekka der deutschen Werkzeugmaschinenforschung – ehrt mich besonders.

Dass wir die Wissenschaft brauchen – die forschende Wissenschaft – habe ich immer gewusst. Dass wir uns gegenseitig brauchen, wurde heute unterstrichen.

Vielen Dank.